

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 27.

Freitag den 27. Januar.

1854.

### Bekanntmachung.

Die Herren Professoren und Docenten an hiesiger Universität werden hierdurch aufgefordert, die Ankündigungen der Vorlesungen, welche sie im nächsten Sommer-Semester zu halten gedenken, Behufs der Aufstellung des Lections-Kataloges binnen 14 Tagen und spätestens  
den 28. Januar 1854  
in der **Universitäts-Canzlei** einzureichen.  
Leipzig, den 9. Januar 1854.

Der Rector der Universität daselbst.  
Dr. Gustav Hänel.

### Bekanntmachung.

Es soll ein über den Fleischbänken vier Treppen hoch befindlicher Bodenraum von Ostern d. J. an unter Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten und jeder anderen Verfügung anderweit vermiethet werden.  
Mietlustige haben sich daher

den 3. Februar d. J.

Vormittags um 11 Uhr auf hiesigem Rathhause bei der Rathsstube zu melden und ihre Gebote zu thun, sodann aber weiterer Resolution sich zu gewärtigen.  
Leipzig, den 20. Januar 1854.

Des Raths der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

### Stadttheater.

Seit längerer Zeit schon ist das Fach einer Sängerin für hohe colorirte Partien an unserer Bühne unbesezt geblieben, da unter einer langen Reihe von mehr oder minder begabten Anfängerinnen, welche sich dem Publicum (in der Regel als Margarethe in den „Hugenotten“ oder als Isabella in „Robert der Teufel“) vorstellten, keine einzige den in dieser Beziehung nicht übermäßigen hiesigen Ansprüchen genügen konnte. Auch Fräul. Schiesche vom Stadttheater zu Reval, welche am 25. ds. Mts. als Königin in den „Hugenotten“ auftrat, schließt sich ihren betreffenden Vorgängerinnen an und dürfte eben so wenig, und vielleicht noch weniger wie diese, geeignet sein, die allzu fühlbare Lücke in unserem Opern-personale auszufüllen. Fräul. Schiesche's Stimme ist von Natur klein und schwach, überdem durch eine offenbar verfehlte Ausbildung vollständig erdrückt und zerflört. Ihr Ton hat etwas Scharfes, das in Folge eines fast durchgehenden zu hoch Singens noch auffallender hervortritt. Bei dem fast gänzlichen Mangel der ersten Erfordernisse zu einem guten Gesang, z. B. einer entsprechenden Mundstellung, einer guten Tonbildung und Reinheit der Intonation, ist gewandte Coloratur, richtiger Vortrag des Recitatifs natürlich unmöglich, eben so, wie unter solchen Umständen von Auffassung nicht die Rede sein kann. Die Hoffnung auf ein endliches Completiren des Opernpersonals ist also leider für die nächste Zeit wieder vereitelt und wir können im Interesse des Theaters selbst der Direction nur wünschen, daß sie bei ihrer nächsten Acquisition für dieses Fach etwas mehr Glück haben möge, als bisher. Wir haben schon oben gesagt, daß die beiden berühmtesten und werthvollsten Opern Meyer-beers seit etwa einem Jahre vorzugsweise dazu benützt wurden, Anfängerinnen zum Debütiren zu dienen. Es scheint uns dies in mehrer Hinsicht künstlerisch nicht gerechtfertigt. Abgesehen davon, daß diese beiden Werke in der That zu gut dazu sind, so erfordern die Partien der Isabella und der Margarethe zu viel künstlerische Durchbildung, sie sind ihrer Technik wie den in ihnen ausgesprochenen Intentionen nach für Anfängerinnen zu schwierig, ja fast unerreicherbar; es müßte ein ganz besonders schönes Talent sein, welches — so lange es noch im Werden begriffen — in diesen Partien genügen könnte. Wir sind überzeugt davon, daß eine oder die andere der in den Meyerbeerschen Werken vorgeführten jungen Sängerinnen in einfacheren Opern einen entschieden günstigeren Erfolg gehabt haben würde.

Ueber die Aufführung der Oper im Allgemeinen können wir, so weit wir derselben beigewohnt, nur sagen, daß sie den meisten früheren, was Präcision im Ensemble betrifft, nachstand, daß sie in Folge dessen kälter als gewöhnlich aufgenommen wurde und daß erst das große, von Fräul. Mayer und Herrn Schott im Ganzen sehr lobenswerth ausgeführte Duett im dritten Acte die Hörer zu erwärmen vermochte. \*h.

### Concert zum Besten des Pensionsfonds der conc. sechs Musikhöre.

Es fand dieses Concert am 25. Januar im großen Saale der Centralhalle statt. Das im Ganzen interessante Programm hatte ein zahlreiches Auditorium versammelt, welches den Leistungen gerechten Beifall zollte. Zur Aufführung kamen im ersten Theile: Duvertüre zur Oper „Der Vampyr“ von H. Marschner; Cavatine und Trinklied aus „Lucrezia Borgia“ von Donizetti, gesungen von Fräul. v. Samme aus Wien; Zug der brabantischen Edlen aus „Lohengrin“ von R. Wagner; zwei Lieder am Pianoforte: „Die schönsten Augen“ von Stigelli und „Der Wanderer“ von Fr. Schubert, gesungen von Fräul. v. Samme; Duvertüre „Die Behnrichter“ von H. Berlioz — im zweiten Theile die C moll-Symphonie von Gade. Wir konnten, abgehalten durch anderweitige Verpflichtungen, nur dem zweiten Theile des Concertes beiwohnen. Mit Freuden erkennen wir die gelungene Ausführung des liebenswürdigen Gade'schen Werkes an, eine Ausführung, die dem Orchester eben so wie dem tüchtigen Dirigenten, Herrn Musikdirector Kiede, zur größten Ehre gereicht. Nach dieser Leistung sind wir wohl berechtigt, auf eine eben so gute Durchführung der Orchesterwerke des ersten Theiles zu schließen. Ueber Fräul. v. Samme als Sängerin hörten wir von urtheilsfähigen Personen, daß ihre Stimme eine ansprechende Höhe und Tiefe habe, daß das mittlere Register jedoch mangelhafter und passiver sei, daß ihr ferner eine gewisse Gewandtheit und Routine nicht abzusprechen und — daß sie — trotz dessen, daß auf gedruckten Anschlägen sehr deutlich die Bitte zu lesen war, man möge im Concertsaale nicht rauchen — mit obligatem Cigarrenrauch habe singen müssen! Wir wollen letzteres eine Rücksichtslosigkeit seitens des männlichen Publicums nennen, da ein anderer, vielleicht noch bezeichnenderer Ausdruck sich nicht wohl mit dem in diesem Blatte üblichen Tone vertragen dürfte. G.